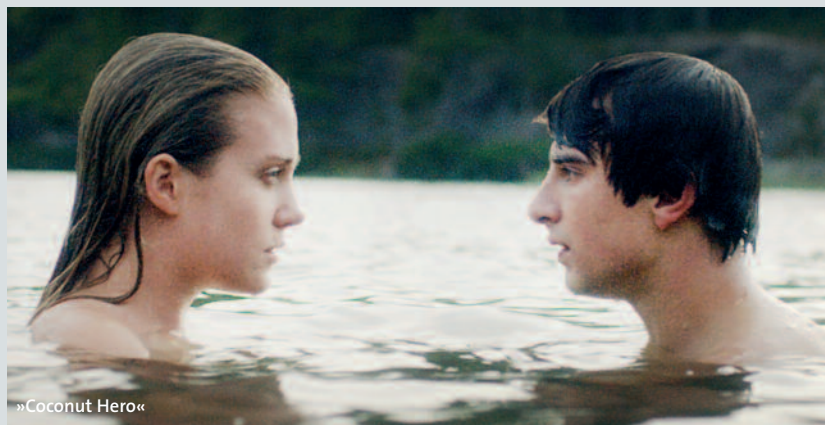




»About a Girl«



»Coconut Hero«

Verwende deine Jugend

Filmknäcke über Pläne und Therapeuten VON ILSE EICHENBRENNER

Die 15-jährige Charleen beschließt, nicht mehr leben zu wollen. Die Gründe bleiben etwas nebulös: Die beste Freundin ist der Schwarm aller Jungs, der Vater ist ausgezogen, der neue Freund der verständnisvollen Mutter (Heike Makatsch) eine Lusche. Nur Oma ist wunderbar. Charleen sagt zu ihrer Mutter: »Ich liebe dich«, geht ins Badezimmer und hebt an, einen Fön in die gefüllte Wanne zu werfen. Doch genau in diesem Moment klingelt das Handy auf der Ablage, und so stürzt sie nur ziemlich heftig, statt zu sterben. Im Krankenhaus macht die Mutter mit einem befreundeten Arzt einen Deal, und weil die Sache als Unfall durchgeht, muss Charleen nicht für drei Monate in die »Geschlossene«, sondern darf wieder nach Hause – unter der Bedingung, dass der Sozialpsychiatrische Dienst benachrichtigt wird und Charleen zum empfohlenen Therapeuten geht. Der ist natürlich der beste und ein Unikum, doch mit seinen unkonventionellen Methoden hat er irgendwann bei der total störrischen und muffeligen Charleen doch Erfolg. Im Wartezimmer sitzt Linus, der unbeliebte Streber und Mitschüler, und ganz vorsichtig tasten sich die beiden aneinander heran. Frau Richter vom Sozialpsychiatrischen Dienst hat noch die unsympathischste Rolle in diesem Sammelstadium von Angehörigen und Helfern. Sie will Charleen in eine Einrichtung stecken, aber stattdessen wird sie von Charleens Mama nach einer grundsätzlichen Predigt – »Familie ist das Wichtigste« – des Hauses verwiesen.

»About a Girl« ist kein Film für die erwachsene Leinwand. Das Motiv für Charleens Selbstmordversuch ist wenig überzeugend, und dieser Teil des Plots bleibt eine Leerstelle, auch wenn an den Wänden Kurt Cobain und Konsorten für den frühen Tod werben. Doch die sozialen Anstrengungen rund um eine gefährdete Jugendliche sind sensibel entwickelt, und die Klippen des Erwachsenwerdens empathisch und altersgerecht dargestellt.

Der Held der Kokosnuss

Was Charleen zu viel quatscht, das redet der 16-jährige Mike zu wenig. Er lebt allein mit seiner nervösen Mutter; der Vater ist angeblich verschollen. Der Film »Coconut Hero« beginnt mit Mikes Versuch, sich mit einem Gewehr zu erschießen. Er wacht im Krankenhaus auf. Peinlich, dass er vorher eine Todesanzeige aufgegeben hat. In der Schule wird er gemobbt, weil er Mike Tyson – ja, wie der Boxer – heißt. Im Krankenhaus wird ein Gehirntumor entdeckt, den er aber verheimlicht. Er lacht sich ins Fäustchen, dass er nun doch sterben darf. Auch hier kommt ein Beauftragter des Jugendamtes ins Haus und fordert die Teilnahme an einer Therapiegruppe. Widerwillig geht er zu einem eigenartigen, von Udo Kier verkörperten Therapeuten – und zu einer »Gruppe für Lebensmut«. Hier wird mit bunten Bändern gewandelt oder Walzer getanzt, was ihn mit Miranda, der Leiterin der Gruppe zusammenbringt. Der

Film ist wortkarg und überzeugt vor allem durch Atmosphäre und seine glänzend ausgewählte Musik. Der Vater, aufgescheucht von Mikes Todesanzeige, taucht plötzlich auf – Sebastian Schipper spielt ihn treffend als genetische Kopie seines in sich gekehrten Sohnes. Man nähert sich an. Nun gut, auch Mike findet wieder Lebensmut, nicht zuletzt weil Miranda sich mit ihm auf eine Reise durch die kanadische Provinz begibt. »Coconut Hero« hat so einen leichten Geschmack nach Harold ohne Maud. Schwer zu entscheiden, welcher der beiden Filme das Thema suizidale Jugendliche amüsanter verfehlt.

Die Kontrolleuse

Das Medienprojekt Wuppertal ist bekannt für seine Dokumentationen zu aktuellen Problemen junger Menschen, mit und ohne Behinderung. 2014 war eine Dokumentation der Regisseurin Gina Wenzel mit Porträts mehrerer essgestörter junger Frauen, ergänzt durch Statements von Professionellen auf DVD vorgelegt worden: »Ich & Ana«.

Bisher ist mir entgangen, dass das Medienprojekt auch kleine Spielfilme produziert. Auf jeden Fall habe ich mit »Lilly« nun erstmals eine fiktive Inszenierung eben jener Gina Wenzel in meinen PC geschoben. Lilly, verkörpert von Marie Mayer, lebt als junge, hübsche Frau noch bei ihren Eltern. Sie möchte gerne Grafikdesign studieren und legt zwei Prüfern ihre Plakatentwürfe vor. Sie wird rüde, aber realistisch abgelehnt.

Der Frust packt auch den Zuschauer; dass sie nun eine Packung Trüffel vertilgt, die sie eigentlich der Mutter schenken wollte, ist absolut nachvollziehbar. Der anschließende Gang ins Bad, um zu erbrechen, ist eine bewährte Lösung, die man ohne große Emotionen zur Kenntnis nimmt. Weit aus ärgerlicher sind die Kontakte per Skype mit einer anderen jungen Frau, die Lilly vorwirft, es sich einfach zu machen. Sie müsse sich jedes Gramm abhungern oder mit Joggen wieder loswerden. Lilly bricht den Kontakt wütend ab. So erhält man einen kleinen Einblick in die Community der Magersüchtigen, von deren Chats (»Pro Ana«) man schon häufiger Skandalöses gehört hat, eben auch in jener Doku »Ich & Ana«.

»Lilly« ist ein gelungener Spielfilm mit überzeugenden Darstellern und einem realitätsnahen Skript. Ganz zu Recht wurde er ausgezeichnet mit dem Prädikat »besonders wertvoll«. Die Essstörung wird als Kontrollversuch im Kampf um die Unabhängigkeit in der Adoleszenz gewertet und nicht pathologisiert. Auch wegen der Länge bzw. Kürze ist dieser Film gut geeignet, um mit Schülern eine Diskussion anzuzetteln.

Wenn Plan A nicht funktioniert – Wege aus dem Seelentief

Die »Berliner Woche der Seelischen Gesundheit« startete in diesem Jahr zeitgleich mit zwei Dokumentarfilmen, die ein ungewöhnliches Merkmal verbindet: Beide Filme wurden von Frauen



»Lilly«

knzipiert, gedreht und geschnitten, die in psychiatrischen Einrichtungen aufgewachsen sind. Diese Vertrautheit mit psychischen Krisen zeigt sich in großer Empathie, ja sogar Zuneigung zu Menschen mit psychischer Beeinträchtigung. Der Film »Blender« wurde hier bereits vorgestellt; der zweite Film trägt den Titel **»Plan B – Aus der psychischen Krise zum persönlichen Gewinn«**.

Eine große Frau mit weißen Haaren singt ein Lied von Wellen und einem Stein, der ins Wasser geworfen wird. Schnitt. Eine junge Frau berichtet von ihrer Kindheit. Schnitt. Zeitausschnitte deuten an, dass die dritte Frau, genannt Manu B., in dramatische Ereignisse verwickelt war. Ein Krankenpfleger hat sie während eines Krankenhausaufenthalts betäubt und missbraucht. Der Zuschauer lernt drei Frauen kennen, in kurzen, rasch wechselnden Szenen. Das verwirrt zunächst ein wenig, doch wer die Handschrift von *Andrea Rothenburg* bereits kennt, der weiß, dass man einfach abwarten und sich dem Strom der Bilder hingeben kann. Schon nach kurzer Zeit sind sie vertraut: Heike Korthals, Manu B. und Meike Nordmann. Man kennt ihre Gesichter, ihre Stimmen und ihre sehr persönlichen Geschichten. Heike Korthals, eine eindrucksvolle und jedes Bild beherrschende Gestalt, ist als junge Mutter an einer Psychose erkrankt. Immer wieder war sie in der Klinik, immer wieder drehte sie auf und hob ab. Auch jetzt scheut sie sich nicht, in einem Kornfeld nahezu schwebend das Leben zu preisen oder in der Kapelle vom psychiatrischen Kran-

kenhaus Rickling ihre Nähe zu Gott. Maïke Nordmann hingegen scheint ununterbrochen mit sich selbst und dem Leben zu ringen; nie habe sie sich wirklich geliebt gefühlt, immer stand alles infrage. Depressionen zwangen sie in die Knie und zu langen Klinikaufenthalten. Sie spricht von ihren Krisen anschaulich, mit lebhafter Mimik. Dabei ist sie witzig und liebenswert, und ihre Intelligenz ist evident. Das dritte Porträt widmet sich Manu B.; sie ist das traumatisierte Opfer einer kriminellen Handlung eines Krankenpflegers. Sie war nie in der Klinik, nie in einer Psychotherapie, sondern hat über eine neue Partnerschaft mit einem Mann, der nie von ihrer Seite weicht, zu einem ganz anderen, wohl besseren Alltag gefunden. Mit diesem Mann ist sie in ihrem Beruf auf dem Hamburger Flughafen ständig zusammen. »Uns gibt es nur im Doppelpack«, berichtet sie in der Diskussion im Anschluss. Sie hat ein Buch geschrieben und tritt bei Lesungen auf und hat so eine ganz eigene Copingstrategie gefunden. Die Mosaiksteine dieser drei Frauenleben, die vielen kurzen Sequenzen, fügen sich zu einem allmählich heller werdenden Bild. Maïke Nordmann hat Pädagogik studiert, wenig Glück mit ihren Beziehungen gehabt und eine Ausbildung zur systemischen Therapeutin absolviert. Sie arbeitet als Coach in eigener Praxis und ist im Film zu sehen, wie sie eine vor allem somatisch kranke Frau dabei unterstützt, ihr Leben zu meistern. Sie wird weiter kämpfen, vielleicht mit etwas mehr Zuversicht. Bleibt Heike Korthals. Die mächtige, so klangvoll artikulierende



»Plan B«

Frau scheut sich nicht, all ihre Facetten zu zeigen, auch die etwas schrägen, eigensinnigen und damit einzigartigen. Wir lernen ihre Tochter kennen, die von dem Schrecken berichtet, wenn die Mutter wieder aufdrehte und der nächste Schub ins Haus stand. Jetzt begleitet Heike Korthals andere psychisch kranke Mütter und ihre Kinder, auch im Auftrag des Jugendamts, wo sie offensichtlich sehr geschätzt wird. Sie lobt die Stabilität, die sie durch ihre Medikation und ihren beständigen Mann erhält. Sie leistet sich Exkursionen über die Felder und ans Meer, singt und tanzt und breitet die Arme, als wolle sie die ganze Welt umarmen. Sie tue alles dafür, um glücklich zu sein, und sie ist es, zur Freude des ganzen Auditoriums. Ich bin, das muss ich gestehen, ein Fan dieser wunderbaren Protagonistin geworden, die ich am liebsten in einer Hauptrolle sehen würde. Nach dem Film kommt es, moderiert von Regisseurin *Andrea Rothenburg*, zu einer langen, atmosphärisch dichten Diskussion. Die drei starken Frauen haben sich auf der Leinwand selbst gesehen, sind vielleicht ein wenig erschrocken und dennoch begeistert. Viele andere im Saal kauern noch in einem Seelentief oder haben es überwunden; immer wieder kommen Fragen nach dem Plan A, der häufig kein eigener ist, und dem Plan B. Ist er immer Ersatz, oder hat er eine neue Qualität? So dreht sich alles um Recovery und einen Film, der diesem inzwischen beinahe abgegriffenen Wort drei neue Gesichter gibt. Vor allem für triadische Veranstaltungen möchte

ich ihn sehr empfehlen. Der Erscheinungstermin der DVD war der 25. November 2015. Der Film kann direkt über www.psychiatrie-filme.de, Amazon oder den Buchhandel bezogen werden. Er kostet 24,90 Euro für Privatnutzer und 59,90 Euro als lizenzierte Version für didaktische und therapeutische Zwecke. Das Team von *Andrea Rothenburg* freut sich, wenn es mit ihren Filmen zu Veranstaltungen eingeladen wird oder der Film nach vorheriger Absprache auf Veranstaltungen gezeigt wird.

Kontakt: info@psychiatrie-filme.de

Introspektive Wimmelbilder

Fast alle waren begeistert, nur wenige entsetzt. Ein Grund für Filmknäcke, sich endlich einmal einen Animationsfilm aus dem hochgelobten, zum Disney-Konzern gehörenden Pixar-Studio anzuschauen. **»Inside Out«**, so der Originaltitel, ist die Bezeichnung für eine Sushi-Rolle, bei der das Innere nach außen gedreht ist. Der deutsche Titel **»Alles steht Kopf«** bleibt ein Rätsel. Der Untertitel **»Wut, Angst, Freude, Ekel – Triff die Stimmen in deinem Kopf«** macht neugierig. Tatsächlich geht es um das Innenleben eines kleinen Mädchens, das mit seinen Eltern von Minnesota nach San Francisco zieht. Am Beispiel ihres Gefühlslebens wird gezeigt, wie die zentralen Emotionen mit dem Gedächtnis zusammenwirken. Filme kann man nicht in Sprache umsetzen, sonst brauchte man sie nicht zu drehen, erst recht nicht diesen rasanten 3-D-Film, den ich mir allerdings nur in 2-D zugemutet habe. Die Animationen sind



»Inside Out«

grell, kitschig, amerikanisch und ziehen nach dem ersten erheblichen Abscheu dann doch in ihren Bann. Man sieht ein niedliches, unerträglich süüüßes Baby, in kurzen Szenen, von Mama und Papa umsorgt, zum jungen Mädchen heranwachsen. Auf den zugefrorenen Seen spielt sie erfolgreich Eishockey. Sichere Bindungen und zentrale Erinnerungen entstehen, auf die sie in Krisen zurückgreifen kann und wird. Als Riley elf Jahre alt ist, verlässt die Familie die Heimat und zieht nach San Francisco. Der Film wechselt nun immer häufiger und länger von außen nach innen und schildert die Ereignisse der ersten Tage nach dem Umzug: Er visualisiert die Emotionen und Erinnerungen. Zunächst sehen wir eine Art Kommandozentrale, wie in einem Raumschiff. An den Hebeln und Knöpfen stehen die Emotionen: Es gibt die lustige Joy mit ihren blauen Haaren, Angst und Ekel, den störrischen hochroten Zorn, die ewig am Boden herumliegende schlaife Sadness. Unzählige Erinnerungen der kleinen Riley rollen als Kugeln durch Röhren, werden ab und zu sortiert, weggeworfen oder sorgsam bewahrt. Rundherum gibt es Inseln, z.B. die Insel der Freundschaft, der Ehrlichkeit, der Familie. Zunächst hat die freundliche Joy das Heft in der Hand. Doch je mehr schiefeht in Rileys ersten Tagen in der neuen Schule und der fremden Stadt, desto häufiger kommt es zu rasanten Abstürzen und einer aufregenden Reise. Riley gerät in eine schwere Krise und will abhauen – nun wird nach warmen Erinnerungen, inneren guten Objekten und sogar nach Abstraktionen gesucht. Als psychologisch einiger-

maßen geschulter Zuschauer findet man natürlich ständig Brüche und unlogische Wendungen, denn die menschliche Psychodynamik ist viel zu komplex, um so simpel visualisiert zu werden. Doch letzten Endes packt dieses neuronale Drama vermutlich jeden, auch Menschen, die wie Filmknäcke weder Comics (außer natürlich die von BOB!) noch Zeichentrickfilme genießbar finden. Kurzum: ein grandios gescheitertes Projekt, an das sich auch Erwachsene an der Hand kundiger Zöglinge wagen können.

Missbrauchte Therapeuten

Zuletzt ein kurzer Blick auf zwei Filme, die mit einem »Therapeuten« im Titel Filmknäcke auf eine falsche Spur lockten. Ätsch, hereingelegt!

In »**Therapie für einen Vampir**« darf Tobias Moretti einen gräßlichen Vampir verkörpern, der im Jahr 1932 die Praxis von Sigmund Freud aufsucht, weil er seines ewigen Lebens müde ist. Freud liegt übrigens im Verlauf der rasanten Handlung meistens im Bett und isst Knackwürste. Eine absurde Horrorkomödie mit exzellenten gruseligen Schauspielern. David Bennent als Vampir-Chauffeur: schmatzig.

»**Broadway Therapy**« vom legendären *Peter Bogdanovich* ist eine rasante Screwballkomödie, in der Jennifer Aniston als nervig-zickige Psychotherapeutin sich so richtig austoben darf. Weitere wichtige Rollen spielen vermutlich Hunde, Prostituierte, Privatdetektive und durchgeknallte Ehefrauen, ich weiß es nicht so genau. Wer die

Filme von Ernst Lubitsch mag, wird auch diese durchgedrehte Therapie mögen – ich habe nach zehn Minuten den Überblick verloren und bin eingepennt.

Mit der Handkamera auf der Flucht

All diese Filme können aus dem Herbst 2015 natürlich keine stinknormale Kinosaison machen. Wenn es mit dem Ablenken nicht klappt, dann muss man sich vielleicht ein wenig tiefer hineinhängen. Zum Beispiel mit »**Mediterranea**«.

Jonas Carpignano hat eine soziale Explosion, die sich im Januar 2010 in der süditalienischen Stadt Rosarno tatsächlich ereignet hat, auf die Leinwand gebracht. Er heftet sich auf die Fersen von Ayiva und seinem Freund Abas, zwei junge Männer aus Burkina Faso, auf ihrer Flucht nach Europa. Sie sitzen auf überfüllten Lkws, wandern durch eine Wüste, werden überfallen und ausgeraubt und schaffen es schließlich mehr tot als lebendig mit dem Boot über das Mittelmeer nach Italien. Hier treffen sie sich mit einem Landsmann, der ihnen einen Schlafplatz in einer Fabrikrüine zeigt, wo bereits viele Illegale auf dem kalten Beton hausen. Dies bleibt ihre neue Heimat. Die Männer verdingen sich als Saisonarbeiter, vor allem bei der Orangernte, die Frauen schaffen an. Der Film sammelt keine billigen Sympathiepunkte. Gleich an seinem ersten Tag in Italien besteigt Ayiva ein Zugabteil und verlässt es mit einem fremden Koffer. Man schluckt. Er findet in diesem gestohlenen Koffer einen MP3-Player, der im weiteren Verlauf der Geschichte immer wieder auftaucht, mal weil ein Ladegerät gesucht und gekauft wird, dann wieder in Burkina Faso, wo er den Tanz seiner kleinen Tochter – via Skype übertragen – musikalisch untermalt. Es sind ganz alltägliche Szenen zwischen den gerade angekommenen und den bereits etablierten Landsleuten und einigen großzügigen Familien und Arbeitgebern, bis die Stimmung in Rosarno kippt. Zwei Flüchtlinge werden erschossen aufgefunden, die Gewalt zwischen den jungen Einheimischen und den Flüchtlingen eskaliert. Am

Ende sieht man den vernünftigen Ayiva, wie er mit einer Eisenstange die Autos am Straßenrand demoliert. Seinen Freund kann er halb tot retten. Dann will er nur noch nach Hause.

Das Genre des Flüchtlingsdramas wird uns von nun an begleiten. Wie lange? »In This World« (Michael Winterbottom) erschütterte bereits 2002 mit einer pseudo-dokumentarischen Odyssee von Afghanistan nach England, einer Flucht auf Leben und Tod, und wurde auf der Berlinale 2003 mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Damals war das alles noch weit weg. Als uns dann 2012 der Film des senegalesischen Regisseurs Moussa Touré »La Pirogue« auf die Todesroute über das Mittelmeer mitnahm, war man schon ein wenig dichter dran. Nun sind die Flüchtlinge in unserem Alltag angekommen. Filmknäcke bleibt auf der Spur. ■

Wem die SP zu langsam ist:
www.psychiatrie.de/bibliothek/aktuelle-kinofilme/

About a Girl, Deutschland 2015, 105 Min., Regie: Mark Monheim; Darsteller: Jasna Fritzi Bauer, Heike Makatsch, Sandro Lohmann

Coconut Hero, Deutschland/Kanada 2015, 101 Min., Regie: Florian Cossen; Darsteller: Alex Ozerov, Bea Santos, Krista Bridges, Sebastian Schipper

Lilly, Deutschland 2015, 24 Min., Regie: Gina Wenzel; Darstellerin: Marie Mayer; zu kaufen oder zu leihen bei www.medienprojekt-wuppertal.de

Plan B – Aus der psychischen Krise zum persönlichen Gewinn, Dokumentarfilm, Deutschland 2015, ca. 90 Min., Regie: Andrea Rothenburg; DVD und Informationen unter www.psychiatrie-filme.de/Plan_B.html

Inside Out (dt. »Alles steht Kopf«), Scope, USA 2015, 94 Min., Regie: Pete Docter

Therapie für einen Vampir, Österreich/Schweiz 2014, 88 Min., Regie: David Rühm; Darsteller: Tobias Moretti, Jeanette Hain, David Bennent

Broadway Therapy, USA/Deutschland 2014, 94 Min., Regie: Peter Bogdanovich; Darsteller: Jennifer Aniston, Imogen Poots, Owen Wilson

Mediterranea, Italien/Frankreich 2015, 111 Min., Regie: Jonas Carpignano; Darsteller: Koudous Seihon, Alassane Sy